



AMC – ARTISTS MANAGEMENT COMPANY s.r.l. unipersonale
Piazza R. Simoni, 1/E 37122 Verona Italia
Tel. +39 045 8014041
office@amcmusic.com www.amcmusic.com
P.IVA / VAT IT04119540237

SERGEJ KRYLOV

KULTURPALAST DRESDEN | 29TH NOVEMBER 2019



Soloist Sergej Krylov charmed with Prokofiev's G minor concerto, brilliantly exploring the virtuoso passages of its fast movements and - accompanied by a particularly delicate orchestra – donating such a tender glow and passionate light to its *Andante*, in such a way that he put a gleam into the audience's eyes. With the encore, Paganini's Caprice n.24 he turned into a devil of the violin, receiving a storm of cheering ovation.

Jens-Uwe Sommerschuh

Manfred trifft Spartakus

Die Dresdner Philharmonie fasziniert mit Werken von Tschaikowski, Prokofjew und Chatschaturjan.

Beifallswogen und Jubelschreie krönten am Freitag im fast ausverkauften Dresdner Kulturpalast einen Streifzug der Dresdner Philharmonie durch prächtige russische und sowjetische Klanglandschaften. Trotz der offenbar unvermeidlichen Einlassungen im Programmheft, mit denen Komponisten, die in der Sowjetunion tätig waren, als Opfer, Mitläufer oder Chamäleons diagnostiziert werden, scheint sich im Publikum hartnäckig die Überzeugung zu halten, dass es in erster Linie um Musik geht, um Formenreichtum, Fantasie und Kunst. Das war beim 1935 vollendeten zweiten Violinkonzert Prokofjews zu spüren, der damals, nach Jahren des Pendelns zwischen Ost und West, endgültig in die Heimat zurückkehrte. Ähnliches gilt für Chatschaturjan, der sie im Grunde nie verließ. Am Stalinismus ist nichts zu beschönigen. Dass aber Chatschaturjan, von dem diesmal Auszüge aus den „Spartakus“-Ballettsuiten erklangen, viermal mit dem Stalinpreis geehrt wurde, besagt wenig. Schostakowitsch widerfuhr diese Ehrung gar fünfmal. Er wird dennoch gern zum Widerständler stilisiert. Doch Tschaikowski wirft man auch nicht vor, dass er unter Zar Alexander II. komponiert hat, von dessen Blutbädern heute niemand mehr spricht.

Musik! Gastdirigent Dmitrij Kitajenko, 79, dirigierte mit unnachahmlich minimalistischem Gestus zunächst Tschaikowskis h-Moll-Sinfonie op. 58 nach Lord Byrons düsterem Dreiakter „Manfred“. Mit Keats und Shelley bildete Byron die legendäre Trias der englischen Romantik.

Der Dichter hatte ein Verhältnis mit seiner Halbschwester Augusta. „Diese perverse Leidenschaft war meine tiefste“, schrieb er später, und auch auf der Liebe seines Helden Manfred zu Astarte lastet der Fluch des Inzests. Astarte starb. Um zu vergessen, irrt Manfred durch die Alpen, trifft Feen, Geister und schließlich gar die Geliebte, findet den Tod, entgeht aber der Hölle. Tschaikowski vertonte das „Schauerdrama“ 1885, zwischen seinen Sinfonien 4 und 5, als Sinfonische Dichtung. Die ist mit illustren Bildern und Stimmungen aufgeladen – musikalisches Breitwandkino, bei dem die Philharmonie in schönster Spielfreude alle Register zog. Die elegischen Soli von Bassklarinette und Oboe, Horn und Fagott fächerten die Klangfarben facettenreich auf. Das spukige Pizzicato der Streicher, mit dem das Trio des zweiten Satzes ausklang, hatte etwas Verwünschenes. Im Finale wechselten Zartheit und Verletzlichkeit mit dramatischer Wucht. Kitajenko gelang hier, mit Harfen, Orgel und Tamtam, ein mitreißender Märchencocktail aus Schmerz, Schmelz und Düsternis. Dass Tschaikowskis „reine“ Sinfonien 4, 5 und 6 allesamt komplexer sind, bleibt unbenommen.

Solist Sergej Krylov faszinierte dann mit Prokofjews g-Moll-Konzert, reizte die irrwitzigen Passagen der Ecksätze technisch brillant aus und verlieh, vom Orchester besonders behutsam begleitet, dem Andante ein derart zärtliches Glühen und leidenschaftliches Leuchten, dass dem Publikum die Augen glänzten. Mit Paganinis Caprice Nr. 24 als Dacapo gab er den Teufelsgeiger und kassierte einen Jubelsturm.

Chatschaturjans „Spartakus“ lebt ebenfalls von kräftigen Klangfarben. Das Bacchanal geriet stürmisch, und das Adagio, mit blitzenden Harfenkaskaden und feinem Oboensolo, wirkte emotional, ohne ins Pathetische abzugleiten. Auch im letzten Part, „Tanz der Gaditanerinnen und Sieg des Spartakus“, der im Crescendo partiell an Ravels „Bolero“ erinnerte, wahrte Kitajenko Geschmeidigkeit und Transparenz der Einzelstimmen. Ein Hochgenuss, ein Ohrenschaus!

Jens-Uwe Sommerschuh